

„Leider führt mein Weg über Leichen“

Carl Peters

Ein grauer Steinklotz, mehrere Meter hoch und rechteckig, steht auf dem Bertha- von-Suttner-Platz in Hannovers Südstadt. Ein Denkmal für den Kolonialisten Carl Peters. Vor über achtzig Jahren, 1935, stellten die Nationalsozialisten es auf, versehen mit der Inschrift: *„Dem großen Niedersachsen Carl Peters, der Deutsch-Ostafrika für uns erwarb“*.¹ Dieser Satz wurde mittlerweile zwar entfernt. Aber auf der Vorderseite des steinernen Blocks ist nach wie vor ein Relief des afrikanischen Kontinents zu sehen. Über ihm erhebt sich ein deutscher Reichsadler, unverhältnismäßig groß, mit ausgestreckten Krallen und scharfem Schnabel. Daneben, immer noch deutlich zu lesen, der Name *„Carl Peters“*.

Bezahlt hatte den Stein in den 1930er Jahren die damalige hannoversche Stadtverwaltung. Mit einer *„Reichskolonialkundgebung“* wurde er am 27. Oktober 1935 eingeweiht, begleitet von vielen Reden – unter anderem des hannoverschen Oberbürgermeisters Arthur Menge – und einem Fackelzug. Die zahlreichen Gäste waren städtische Beamte, Wehrmachtssoldaten, SS-Angehörige, Polizisten und NSDAP-Mitglieder. Sie applaudierten dem Leiter des Kolonialpolitischen Amtes der NSDAP, Franz Xaver Ritter von Epp, der hervorhob, Carl Peters habe *„sein Leben dafür eingesetzt, dem deutschen Volke einen größeren Lebensraum zu schaffen... Die Erinnerung an Karl Peters solle die Grundlage sein, zu neuem kolonialem Wollen des deutschen Volkes ... Wenn wir in der Richtung der Wiedererrichtung eines neuen Deutschlands in Übersee marschieren, so kann das nur geschehen unter den Fahnen Adolf Hitlers.“*²

Carl Peters war zu diesem Zeitpunkt längst tot. Er starb 1918 und ist auf dem Engesohder Friedhof begraben.

Seit etwas mehr als drei Jahrzehnten hängt am unteren Ende des Steins eine Tafel mit den Sätzen: *„Dieses Denkmal wurde 1935 von den Nationalsozialisten errichtet. Es stand für: Verherrlichung des Kolonialismus und des Herrenmenschentums. Uns aber ist es Mahnung, der Charta der Menschenrechte entsprechend, uns einzusetzen für die Gleichberechtigung aller Menschen Völker und Rassen.“*³ Das Wort *„Rassen“* ist übrigens jüngst mit rosa Farbe übersprüht worden.

¹ Geschaffen hat es der deutsche Bildhauer Ulfert Janssen (1878-1956), der für das „Dritte Reich“ zahlreiche Heldendenkmäler gestaltete und bei den Nazis zum „Künstler im Kriegseinsatz“ avancierte. Nach 1945 beteiligte er sich an zahlreichen Ausstellungen in verschiedenen deutschen Städten. Bis heute werden Bronze-Skulpturen von Janssen für mehrere tausend Euro auf dem Kunstmarkt gehandelt.

² Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Arbeitsblatt 10.

https://media.sodis.de/open/melt/ab10_4601082.pdf

³ 1988 gestaltete der Künstler und Bildhauer Joachim Schubotz diese „Mahntafel gegen den Kolonialismus“. S auch den Nachruf auf ihn im Gemeindeblatt der Döhrener Kirchen St. Petri, Auferstehung und Matthäi

Eine solche „Mahntafel“ ist zu wenig. Sie sagt nichts über die Morde und die Vergewaltigungen, die Carl Peters beging, sie verschweigt die Ambitionen des damaligen Deutschen Reiches unter dem Kanzler Otto von Bismarck, der den Kolonialismus in seine Politik implantierte. Sie belässt es bei einem diskreten Hinweis auf die Nationalsozialisten, die systematischen Völkermord zur Heldentat erhoben. Der graue Monolith ehrt einen blutigen Gewalttäter und negiert seine Opfer. Das schafft auch die schüchterne Tafel nicht aus der Welt.

Um sich eine Meinung über die Zukunft des Carl-Peters-Denkmal zu bilden, brauchen wir Informationen, über die Person des Kolonialisten und über postkoloniale Auswirkungen bis heute. Hier sind sie.

Carl Peters im kolonialen Kontext

Carl Peters wurde 1856 in Niedersachsen im dörflichen Neuhaus an der Elbe geboren. Er wuchs in einer evangelischen Pastorenfamilie auf, zusammen mit zehn Geschwistern.⁴ Seine Schulbildung erhielt er in einer Klosterschule im Harz, mit zwanzig begann er zu studieren, Geschichte, Geographie und Philosophie. Unter anderem an der Universität Göttingen. Er legte ein Oberlehrer-Examen ab und schrieb eine Doktorarbeit. Mit 25 Jahren unternahm er einen für seinen weiteren Weg prägenden Schritt: Für drei Jahre zog er nach London zu seinem reichen Onkel. Die englische „Weltmacht“-Politik faszinierte ihn. Schnell fand er die entsprechende Literatur, die zu der Zeit publiziert wurde und versuchte sich in eigenen Pamphleten, die die Ausdehnung Deutschlands auf andere Kontinente zum Inhalt hatten.

Der Weltmacht-Gedanke europäischer Länder - Englands, Frankreichs, Spaniens, Portugals, Belgiens, der Niederlande und Deutschlands - war im 19. Jahrhundert, als Carl Peters ihn forcierte, bereits alt. Spätestens mit Seefahrern wie Christoph Kolumbus, die den afrikanischen Kontinent, später Latein- und Mittelamerika (Ende des 15. Jahrhunderts) betraten, hatte die Versklavung indigener Völker sowie die Plünderung ihrer Bodenschätze und ihrer Kulturgüter längst begonnen. Als Alexander von Humboldt Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts Venezuela, Kolumbien, Peru, Mexiko und Kuba bereiste, waren rassistische Interpretationen unterschiedlicher Bevölkerungen bei „weißen“ Europäern bereits tief verankert. *„Die Ureinwohner tauchen nur im Kollektiv auf. Sie vegetieren im Zustand der Verworfenheit dahin.“* beschreibt Humboldt seine Eindrücke von lateinamerikanischen Städterinnen und Städtern.⁵

Die Motivation, von Europa aus „Forschungsreisen“ auf andere Kontinente zu unternehmen, war in erster Linie wirtschaftlicher Natur: Für den europäischen Handel - und damit für wachsenden Wohlstand der eigenen Nation - sollten neue Märkte in Übersee erschlossen werden. Die Begehrlichkeiten von deutscher Seite erstreckten

https://www.stpetri-doehren.de/damfiles/default/kg_doehren/schnittpunkte/Schnittpunkte-117-Internet.pdf-d479afb4fc1a78436d026099022a0cd7.pdf

⁴ Die Rolle der evangelischen und der katholischen Kirche im Kolonialismus darzustellen, ist ein reizvolles Thema. Zumal Einflüsse christlicher Wertvorstellungen Carl Peters sicher bereits in jungen Jahren prägten. Hier sprengt es allerdings aus Platzmangel den Rahmen. Interessierte können unter *Kirche und Kolonialismus* zahlreiche Beiträge dazu im Internet finden.

⁵ Zitiert aus: Mark Terkessidis, „Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute“, Hoffmann und Campe, 2019

sich nicht nur auf den afrikanischen Kontinent, sondern über die ganze Welt. Von Taiwan im Westpazifischen Ozean bis nach Patagonien im Süden Lateinamerikas und in die Karibik.⁶ Überall lockten fruchtbare Böden, angenehmes Klima und Bodenschätze. Besonders beliebt: Gold, Elfenbein, Kaffee, Kakao, Palmprodukte und Gewürze.

Diese Bedingungen zogen nicht nur Auswanderer an, sondern vor allem Unternehmer. Folglich wurden die teuren „Expeditionen“ häufig von Geschäftsleuten und oft erst im zweiten Schritt von europäischen Regierungen bezahlt.

Übrigens ist die Verzahnung zivilgesellschaftlicher Akteurinnen und Akteure – unter ihnen Kaufleute, Forscher*innen oder Abenteurer, die von diversen „Kolonialvereinen“ unterstützt wurden, in denen sich Akademiker und Adlige zusammengeschlossen hatten – mit politischen Amtsträgern bei der deutschen Kolonisierung Afrikas bis heute nur unzureichend bearbeitet.

Bezeichnungen wie „Forschungs-Expeditionen“ oder „Entdeckungsfahrten“ beschönigen zumeist die wirklichen Ambitionen. Denn überwiegend ging es den europäischen Weltreisenden darum, herauszufinden, wie Ressourcen aus den fernen Regionen in die jeweiligen Heimatländer transportiert und umgekehrt industrielle Waren aus europäischer Produktion bei den indigenen Bevölkerungen abgesetzt werden konnten.⁷ Häufig stand darüber hinaus eindeutig der Gedanke dahinter, die „entdeckten“ Gebiete gleich ganz in Besitz zu nehmen.

„Schließlich wäre es nicht nur Rassen- und Volksselbstmord, wenn man die fruchtbarsten und ausgedehntesten, zur Zeit noch dünn bevölkerten Gebiete des Erdballs ausschließlich den niedriger stehenden farbigen Rassen überlassen wollte, sondern es müsste dies geradezu zum Untergang der Kultur und Zivilisation führen.“

befand der evangelische Theologe und Nationalökonom Carl Ballod (1864-1931)⁸ und benannte damit unumwunden die rassistische Ideologie, die jeder Kolonialpolitik zu Grunde liegt. Und die ein konstruierter Irrtum ist: Es gibt keine menschlichen Rassen. Spätestens seit der Entschlüsselung des menschlichen Genoms in den 2000er Jahren ist belegt, dass weltweit alle Menschen genetisch gleich sind. Geprägt und verändert werden sie lediglich durch Umwelteinflüsse und vor allem durch soziale Bedingungen - und das, seit sie die Erde bevölkern. Ihre genetischen Grundbausteine unterscheiden sich nicht. Die Menschheit in „Rassen“ einzuteilen, ist also eine machtpolitische Erfindung. Zeugnisse von der Zuordnung in Herrschende und Beherrschte, in

⁶ Da es in diesem Text um die Person Carl Peters geht, konzentriert er sich im Folgenden nur auf die deutsche Kolonialisierung Afrikas.

⁷ Das heutige kapitalistische Weltwirtschafts-System erfuhr mit der Entwicklung des Kolonialismus eine besondere Dynamik. „Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in (Süd- und Mittel-)Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingeborenen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die Verwandlung von Afrika in ein Gehege zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära.“ analysierte Karl Marx in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. „Durch das Kolonialsystem (gleichzeitig mit dem Schutzzollsystem) sucht das industrielle Kapital in seinen ersten Entwicklungsperioden, sich gewaltsam einen Markt und Märkte zu sichern.“ *Kapital I*, Marx-Engels-Werke Bd. 23 sowie *Theorien über den Mehrwert III*, MEW Bd. 26.3, Dietz-Verlag Berlin, 1962

⁸ Ballod stammte aus Lettland, lebte und arbeitete aber Ende des 19./ Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland. https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Ballod; sowie DER SPIEGEL vom 25.3.1985 <https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13513610.html>

Herrenmenschen und Sklaven reichen bis in die Antike zurück. Über Jahrhunderte fehlten Natur- und Geisteswissenschaftler*innen daran, menschliche „Rassenunterschiede“ zu begründen. Auf diese Weise verankerten sie ihre vermeintlichen Forschungs-Ergebnisse in Bildungsprogrammen, innerhalb derer wir bis in die Gegenwart sozialisiert werden.⁹

„Der Begriff der Rasse erlaubt die Vorstellung, die nichteuropäischen Völkerschaften seien mit einem minderen Sein geschlagen. Sie seien der verarmte Reflex des idealen Menschen, von dem sie ein unaufhebbarer zeitlicher Abstand trenne, gewissermaßen eine unüberbrückbare Kluft.“

analysiert der Kameruner Politikwissenschaftler, Historiker und Philosoph Achille Mbembe¹⁰.

„Ansonsten ist Rasse das, was sich seiner selbst versichert, indem es hasst, Schrecken verbreitet, mordet, das heißt, den Anderen nicht als Seinesgleichen, sondern als ein bedrohliches Objekt konstituiert, vor dem man sich schützen, das man loswerden oder, da man keine vollständige Herrschaft darüber erlangen kann, einfach vernichten muss.“¹¹

Carl Peters und die deutsche Kolonialpolitik

Als Carl Peters in den 1880er Jahren die kolonialpolitische Bühne betrat, waren dort potente Player am Werk: England hatte sich zum „British Empire“ ausgedehnt, es umfasste ein Fünftel der Erde und ein Viertel der Weltbevölkerung. Im Wettlauf mit den Briten befanden sich Frankreich, die zweitgrößte Kolonialmacht, die sich vor allem im nordwestlichen Afrika, in Nord- und Südamerika und in Asien Länder unterworfen hatte, und Spanien. Das hatte seinen kolonialistischen Höhepunkt, den es ein paar Jahrhunderte zuvor mit einem „Reich, in dem die Sonne nie unterging“¹² feierte, zwar schon hinter sich, war aber im Kampf um weltweite Herrschaftsbereiche immer noch aktiv.¹³

Carl Peters, durchdrungen von Nationalismus und Deutschtum, kritisierte sein Heimatland: die Deutschen seien viel zu zögerlich bei der Aneignung fremden Territoriums, ihnen fehle der Nationalstolz und das Selbstbewusstsein der Briten. Deshalb sei „die deutsche Nation bei der Verteilung der Erde... leer ausgegangen.“

Und in seinen „Gesammelten Schriften“, herausgegeben während der Nazi-Zeit, führt er aus: „Wenn man ein egoistisches Moment in diesem Motiv für meine kolonialpolitische Tätigkeit suchen will, so mag man es darin finden, daß ich es satt

⁹ Zu den Ursprüngen des Rassismus und seiner aktuellen Ausprägung siehe auch die Workshops „Rassistisch? Ich doch nicht!“, die von Kargah 2021 veranstaltet und von der Autorin geleitet werden.

¹⁰ Einer der Forschungsschwerpunkte von Achille Mbembe sind die Postcolonial Studies. Er lehrte in den USA, 2019 in Deutschland und lehrt seit vielen Jahren Geschichte und Politik am ‚Institute for Social and Economic Research‘ an der Witwatersrand-University in Johannesburg/ Südafrika.

¹¹ Achille Mbembe, *Kritik der schwarzen Vernunft*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014, S. 42/27

¹² Unter Karl V., (1500-1558)

¹³ Weitere europäische Länder, die Kolonien besaßen, waren die Niederlande, Belgien, Portugal und Italien.

hatte, unter die *Parias* gerechnet zu werden und daß ich einem Herrenvolk anzugehören wünschte.“¹⁴

Doch auch wenn die deutsche Regierung zu Peters' Zeiten in der europäischen Kolonialpolitik noch kein hervorstechender Akteur war – übrigens hauptsächlich, weil sie sich militärisch als nicht stark genug einschätzte -, Ambitionen zur „*Erweiterung des Lebensraums*“ und völkische Ideen gab es im deutschen Kaiserreich (1871 – 1918) durchaus. Allerdings eher von Großindustriellen, Bankiers, Militärs und Adligen. Bei ihnen fand Carl Peters Unterstützung und gründete 1884 in Berlin die „*Gesellschaft für Deutsche Kolonisation*“¹⁵. Ihr Ziel: Geld zu sammeln und davon Land vor allem auf dem afrikanischen Kontinent zu „*erwerben*“.

Finanziert von dieser Gesellschaft und ohne die deutsche Regierung explizit über sein Anliegen zu informieren, machte sich Carl Peters mit einigen Begleitern auf den Weg zum afrikanischen Kontinent und gründete 1884 die „*Kolonie Deutsch-Ostafrika*“. Sie umfasste die heutigen Länder Tansania, Burundi, Ruanda sowie einen Teil Mosambiks und erstreckte sich damit über eine Fläche doppelt so groß wie das damalige Deutsche Reich.¹⁶

Die Gründung dieser größten deutschen Kolonie war also eine Privat-Initiative von Carl Peters. Eigentlich sollte er zu eben dieser Zeit eine Probevorlesung an der hannoverschen Universität halten, aber sein Drang nach Afrika war stärker.

Umgeben von bewaffneten Männern tauchte er in afrikanischen Dörfern auf, ließ Gewehrsalven abfeuern, machte die Ortsvorsteher mit Grog und anderen Alkoholika betrunken und zwang sie danach, „*Verträge*“ zu unterschreiben. Die Papiere waren in deutscher Sprache formuliert und berechtigten die Kolonisatoren „*Berge, Flüsse, Seen und Forsten*“ nach eigenem Gutdünken zu nutzen, die erbeuteten Rohstoffe außer Landes zu bringen, Steuern zu erheben, eine eigene Justiz zu errichten und bewaffnete Truppen ins Land zu bringen. Im Gegenzug würden die afrikanischen Bewohner „*Schutz vor Feinden*“ erhalten. Wer diese Feinde sein sollten, blieb unklar. Verstehen konnten die Dorfbewohner den deutschen Text wahrscheinlich nicht, ihre

¹⁴ Karl Peters, *Gesammelte Schriften, Band 1*, München 1943, S. 450; hier zitiert aus: Klaus Richter, *Deutsch-Ostafrika 1885 bis 1890: Auf dem Weg vom Schutzbriefsystem zur Reichskolonialverwaltung. Ein Beitrag zur Verfassungsgeschichte der deutschen Kolonien* (13. Januar 2000), in forum historiae iuris, <https://forhistiur.net/2000-01-richter/>

¹⁵ Das Datum wird von verschiedenen Quellen unterschiedlich angegeben, so tauchen auch die Jahre 1884 und 1887 auf. Für weitere Informationen s. das Gründungspapier: *Aufruf der Gesellschaft für Deutsche Kolonisation, auf ihrer Gründungsversammlung am 28. März (1885) angenommen* (Verfasser: Carl Peters), aus: E.A. Jacob, *Deutsche Kolonialpolitik in Dokumenten, Gedanken und Gestalten der letzten fünfzig Jahre*. Leipzig, 1938, S. 85-87. Abgedruckt in: Wolfgang J. Mommsen, *Imperialismus. Seine geistigen, politischen und wirtschaftlichen Grundlagen. Ein Quellen- und Arbeitsbuch*. Hamburg: Hoffman und Campe, 1977, S. 124-25. http://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=667&language=german

Ein weiteres bemerkenswertes historisches Detail zur Kolonisations-Gesellschaft: von 1931 – 1933 war Konrad Adenauer ihr Vizepräsident.

¹⁶ Zur gleichen Zeit ließ der Bremer Tabakhändler Adolf Lüderitz das heutige Namibia „*kaufen*“, für 200 alte Gewehre und 100 englische Pfund und machte es zur Kolonie Deutsch-Südwestafrika. In Kamerun tauchte ebenfalls 1884 - der einstige Afrikaforscher und spätere Reichskommissar Gustav Nachtigal gleich mit einem Kanonenboot auf und hisste dort die deutsche Flagge, genauso wie in Togo, das damit zur Kolonie Deutsch-Togo wurde.

Unterschrift bestand aus einigen Zeichen. Die ganze Prozedur vollzog Peters in wenigen Stunden...

„...wodurch ich die Besitzergreifung als solche vornahm, die mit einem Hoch auf Seine Majestät den Deutschen Kaiser endete und drei Salven, von uns und den Dienern abgegeben, demonstrierten den Schwarzen ad oculos, was sie im Fall einer Kontraktbrüchigkeit zu erwarten hätten.“¹⁷

Innerhalb von drei Jahren unternahm Carl Peters 18 solcher Eroberungszüge, die weit über die Kolonie Deutsch-Ostafrika hinausgingen. Er drang bis in das heutige Uganda vor, in den Südsudan und an die Küste Somalias. Nach Verhandlungen mit anderen europäischen Mächten überließ das Deutsche Reich letztgenannte Gebiete allerdings überwiegend den Briten.

Zurück in Deutschland startete Carl Peters eine intensive Werbekampagne für seine Politik, mit rassistischen Pamphleten und der Forderung nach Zwangsarbeit in den Kolonien. Widerhall fand er bei nationalistisch gesinnten Teilen der deutschen Bevölkerung. Die deutsche Regierung (mit den Kaisern Wilhelm I., später Wilhelm II. und dem Reichskanzler Otto von Bismarck) zögerte: hier regte sich Kritik an einer so praktizierten Kolonialpolitik – vor allem vonseiten der Sozialdemokraten.

Außerdem hätte Reichskanzler Bismarck es lieber bei florierenden deutschen Handelsstützpunkten auf anderen Kontinenten belassen, statt sich mit Weltmächten wie dem britischen Empire anzulegen und um kolonialen Besitz in Afrika zu kämpfen. Als Carl Peters ihm seine „Verträge“ mit afrikanischen Ortsvorstehern vorlegte, zeigte Bismarck nur Verachtung: „*Ein Stück Papier mit N*kreuzen drunter*“.¹⁸

Aber der Reichskanzler änderte seine Meinung. Schließlich waren die Gebiete auf dem afrikanischen Kontinent im Grunde ja schon besetzt, von Carl Peters und geschäftstüchtigen Kaufleuten. Außerdem wuchs der innenpolitische Druck. Im Deutschen Reich verzeichneten die Kolonialvereine wachsenden Zulauf von nationalistischen Reichsbürgern, und vor allem deutsche Unternehmer forderten immer lauter politischen und militärischen „Schutz“ aus der Heimat für ihre Geschäfte in Übersee.

Bismarck lud Vertreter europäischer Regierungen, den USA und des osmanischen Reiches nach Berlin ein. In dreimonatigen Verhandlungen, während der sog. „*Berliner Konferenz*“ (November 1884 – Februar 1885), teilten sie Afrika unter sich auf. Nach willkürlichen, wie mit dem Lineal gezogenen Grenzen, quer durch Bevölkerungsgruppen, Kulturen oder bereits bestehende afrikanische Staaten.

Carl Peters – Mörder. Vergewaltiger.

Carl Peters triumphierte. Noch 1885 erhielt er einen von Kaiser Wilhelm I. unterzeichneten „*Schutzbrief*“ für Deutsch-Ostafrika. Damit war das Gebiet nun offiziell

¹⁷ Karl Peters, *Gesammelte Schriften* Bd. 1, Quelle s. FN 7

¹⁸ https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Peters **Außerdem:** Ich schreibe das N*Wort an dieser Stelle und in allen folgenden Zitaten nicht aus, denn es ist rassistisch und gehört nicht zu meinem Wortschatz. Es stammt aus einer historischen Gewaltsprache und verletzt Menschen. Ich will die damit verbundene Verachtung nicht reproduzieren, deshalb verwende ich das *. Die Inhalte, die ich durch die Zitate verdeutlichen will, schmälert diese Schreibweise nicht.

Kolonie, deutsche Polizisten, deutsche Verwaltungs-Beamte und deutsche Missionare hielten Einzug.

Aber nicht alle indigenen Völker nahmen die Besatzung widerstandslos hin. 1888/89 kam es an der Küste des heutigen Tansania zu Aufständen. Das Deutsche Reich schickte Truppen und schlug die Revolten nieder, mehrere tausend Menschen starben, vor allem afrikanische Frauen, Kinder und Männer.

Unmittelbar nach dem militärischen Aufmarsch wurde Carl Peters von der deutschen Regierung zum „*Reichskommissar*“ für das Kilimandscharo-Gebiet ernannt (1891). Seine Herrschaft, ohnehin schon brutal, war jetzt staatlich legitimiert. Er hielt die indigenen Arbeiterinnen und Arbeiter wie Sklaven, schlug und tötete sie, vergewaltigte junge Frauen, die bei ihm Dienst tun mussten.

Seine Taten wurden sehr wohl wahrgenommen, von seinen Opfern natürlich, aber ebenfalls von seinen Begleitern. So das Schicksal der jungen Jagodia. Sie war eines der Vergewaltigungsoffer von Carl Peters. Als er erfuhr, dass sie ein Liebesverhältnis zu einem seiner Diener hatte, ließ er beide öffentlich aufhängen und ihre Heimatdörfer niederbrennen. 1892 notierte einer seiner Mitarbeiter:

*„Peters ist halb verrückt. Alles um ihn herum geht krumm vor Hieben. 100 bis 150 sind an der Tagesordnung. Es ist kaum zu glauben, welche Angst die Leute vor Peters und seinen Leuten haben“.*¹⁹

Ein solches Verhalten fiel selbst der Reichsregierung unangenehm auf. Zumal kritische deutsche Medien mittlerweile über seine Machenschaften berichteten und ihm den Beinamen „*Hänge-Peters*“ verliehen. Er bekam den Befehl, umgehend nach Deutschland zurückzukehren. Umfangreiche Ermittlungen gegen ihn begannen und 1897 wurde er unehrenhaft aus dem Reichsdienst entlassen. Sämtliche Pensionsansprüche waren damit gestrichen.

Carl Peters – Psychopath?

Aber die Strafe ist nicht von Dauer. Ein paar Jahre später wird Carl Peters rehabilitiert, von Kaiser Wilhelm II. persönlich. Trotz der schmachvollen Suspendierung erhält er von nun an eine staatliche Rente.

So ausgestattet, bereist er den afrikanischen Kontinent erneut - unter anderem, um sich an der britischen Ausbeutung von Goldlagerstätten in Südafrika zu beteiligen. Zur Finanzierung gründet er eigens eine Gesellschaft.

Als der erste Weltkrieg ausbricht, zieht er endgültig nach Deutschland. Hier widmet er sich diversen Publikationen und kurz vor seinem Tod beendet er seine „*Lebenserinnerungen*“. Am 10. September 1918 stirbt Carl Peters und wird auf dem Engesohder Friedhof in Hannover begraben.

¹⁹ Die Äußerung machte 1892 Oskar Baumann (1864-1899), ein österreichischer Ethnologe und Kartograf, der zahlreiche Afrika-Reisen unternahm und seine Erlebnisse bzw. Beobachtungen dokumentierte. Zitat aus: https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Peters

Über den Charakter von Carl Peters und sein Auftreten gibt es verschiedenste Einschätzungen – sowohl von Zeitgenossen, als auch von Historiker*innen und Politikwissenschaftler*innen. Sie schwanken zwischen Verehrung und Abscheu.

Der Gouverneur der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, Theodor Leutwein, nennt ihn den „*hochstrebenden unserer kolonialen Bahnbrecher*“, als „*Erzieher*“ und „*neuer deutscher Lebensstyp*“ wird er kurz nach seinem Tod in einer Biografie beschrieben.

Spätere Autoren bezeichnen ihn als einen „*erfolgsarmen, gerichtsnotorisch kriminellen Psychopathen*“, als „*Psychopath mit sadistischen Neigungen, krankhaft übersteigertem Geltungsbedürfnis und hysterischem Ehrgeiz*“ und schließlich unumwunden als „*feigen Mörder*“. ²⁰

Carl Peters einen Psychopaten zu nennen, halte ich für falsch. Birgt diese Beschreibung doch die Gefahr in sich, ihn als psychisch krank zu definieren und ihn damit von jeder Verantwortung für seine Taten freizusprechen.

Die Realität ist eine andere. Carl Peters war für alle seine Verbrechen selbst verantwortlich und beging sie bei vollem Bewusstsein.

Wie tief durchdrungen er von rassistischer Ideologie ist, wird nicht nur in seinen Taten oder seinen Schriften deutlich. Auch an der privaten Atmosphäre, die er um sich schuf, lässt sich das ablesen. Zum Beispiel daran, wie er sein Speisezimmer einrichtete. Ein Besucher findet dort an den Wänden lauter Speere von Afrikanern, „*die er persönlich ,bei verschiedensten Gelegenheiten totgeschossen‘ habe.*“ ²¹

Mord als politisches und privates Konzept. Danach hat Carl Peters gelebt und gehandelt. Er untermauert das mit persönlichen Äußerungen. Unter anderem in einem Brief an seine Schwester, den er 1889 an sie schreibt: „*Leider führt mein Weg über Leichen*“. ²² Und in einer weiteren Veröffentlichung: „*Mein Nimbus ist noch nie so groß gewesen, wie gerade jetzt... Gnade Gott meinen Feinden, ich will sie erbarmungslos zertreten.*“ ²³

Carl Peters - keine Ausnahme

In diesem Beitrag geht es zwar hauptsächlich um Carl Peters, aber ich möchte zumindest in aller Kürze dem Eindruck vorbeugen, er sei ein ‚Einzeltäter‘ gewesen. Das Gegenteil ist der Fall.

²⁰ Quellen in der zitierten Reihenfolge: *Die Gartenlaube* 1918, S. 521 f., zit. nach: Winfried Speitkamp, *Totengedenken als Berlin-Kritik. Der Kult um die Kolonialpioniere*, in: Ulrich van der Heyden und Joachim Zeller (Hgg.), „... Macht und Anteil an der Weltherrschaft“. *Berlin und der deutsche Kolonialismus*, Münster 2005, S. 163-170, hier S. 166 f.; Hans Traugott Schorn, *Dr. Carl Peters. Ein Lebensbild*, Großenwörden bei Hamburg (1920), S. 92.; Hans-Ulrich Wehler, *Bismarck und der Imperialismus*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1969, S. 338; Fritz Ferdinand Müller, *Kolonien unter der Peitsche*, Rütten&Loening, Berlin 1962; Arne Perras, *Carl Peters and German Imperialism 1856-1918. A Political Biography*, Oxford 2004, S. 238 f.

²¹ Markus Seemann, *Gnade Gott meinen Feinden, ich will sie erbarmungslos zertreten*, 21.5.2009, Blog zur Geschichte des 19/20. Jahrhunderts im Film, <https://filmgeschichten.blogspot.com/2009/05/gnade-gott-meinen-feinden-ich-will-sie.html>

²² ZEIT 15/ 1993, *Aus Gewohnheit*, <https://www.zeit.de/1993/15/aus-gewohnheit>

²³ Hans-Ulrich Wehler, *Bismarck und der Imperialismus*, Köln 1969, S. 338, Neuaufgaben Suhrkamp 1984, KiWi 2017

Andere Kolonisatoren des Deutschen Reiches standen ihm auf dem afrikanischen Kontinent in nichts nach. Deutsche Beamte, deutsche Soldaten und deutsche Siedler mit riesigem Landbesitz etablierten in den Kolonien Deutsch-Südwestafrika, Togo und Kamerun brutale Gewaltregime. Sie konfiszierten das Vieh der einheimischen Bevölkerung, prügeln sie zu Sklavendiensten auf Feldern, beim Straßen- und Schienenbau, trieben willkürliche Steuern ein und verübten Lynchjustiz. Die indigenen Bäuerinnen und Bauern konnten ihre eigene Landwirtschaft nicht mehr betreiben, ganze Regionen verödeten für lange Zeit.

„Die Plantage“, so der Politologe Achille Mbembe, war „das zentrale Räderwerk einer wilden Ordnung, in der Rassengewalt drei Funktionen erfüllte. Erstens verfolgte sie das Ziel, die Fähigkeit der Sklaven zu ihrer sozialen Reproduktion zu schwächen, insofern sie nie in der Lage waren, die - für ein dieses Namens würdiges Leben - erforderlichen Mittel zusammen zu bringen.

Diese Brutalität besaß – zweitens – auch eine somatische Dimension. Sie verfolgte das Ziel, den Körper zu lähmen und nötigenfalls zu zerbrechen. Drittens schließlich griff die Rassengewalt das Nervensystem an und versuchte, die Fähigkeit ihrer Opfer zur Schaffung ihrer eigenen Symbolwelten auszutrocknen...

...Besonders charakteristisch für das Verhältnis zwischen dem Herrn und dem Sklaven war indessen, dass der Herr das Monopol über die Zukunft beanspruchte. N und Sklave zu sein hieß, keine eigene Zukunft zu haben.“²⁴*

Mord, Vergewaltigung, Nilpferdpeitsche - mit diesen Instrumenten setzten die deutschen Kolonialisten ihre Politik täglich um.

"Der N ist ein blutdürstiges, grausames Raubtier, das nur durch das Auge und die Peitsche des Bändigers in Respekt gehalten werden kann."*

lässt der Plantagenbesitzer August Boshart verlauten.²⁵

Und weiße Einwohner der Kolonie Deutsch-Südwestafrika, des heutigen Namibia, richten sich 1900 an ihre Kolonialverwaltung:

„Unsere Eingeborenen leben seit Urzeiten in Faulheit, Rohheit und Stumpfsinn in den Tag hinein; je schmutziger sie sind, desto wohler fühlen sie sich. Für jeden Weißen, der unter Eingeborenen gelebt hat, ist es nicht gut möglich, dieselben als Menschen im europäischen Sinne anzusehen; sie müssen erst mit endloser Geduld, Strenge und Gerechtigkeit im Laufe der Jahrhunderte dazu erzogen werden.... bis er in späteren Zeiten einmal mehr Mensch geworden ist.“²⁶

Gerade die zitierten Äußerungen – von denen es zahlreiche Belege in der alten Kolonialliteratur, aber auch in den Publikationen des Postkolonialismus gibt – zeigen, dass dem Rassismus nicht nur Brutalität und Vernichtungswillen zugrunde liegt.

²⁴ Achille Mbembe, *Kritik der schwarzen Vernunft*, Suhrkamp Verlag, Berlin 2014, S. 281, zu Mbembes Verwendung des N*-Wortes s. auch ebd. S. 278-281

²⁵ Michael Sontheimer in DER SPIEGEL, 31.1.2016; <https://www.spiegel.de/geschichte/suedwestafrika-der-deutsche-voelkermord-an-den-herero-a-1073974.html>

²⁶ Zit. nach Michael Böhm-Udelhoven, *Die Prügelstrafe in den deutschen Kolonien Afrikas*, 2000: <https://www.hausarbeiten.de/document/177931>

Inhärent ist ihm ebenso der perfide Anspruch, Bevölkerungen anderer Kontinente zu „zivilisieren“, sprich: sie gemäß einem weißen, europäischen Menschenbild zu erziehen, umzuformen - ihr eigenes Menschsein zu brechen.

Letztlich aber gilt:

»Kolonisieren, das zeigt die Geschichte aller Kolonien, bedeutet nicht, die Eingeborenen zu zivilisieren, sondern sie zurückzudrängen und schließlich zu vernichten. Der Wilde verträgt die Kultur nicht.«²⁷

Auf dieser ideologischen Basis begingen Deutsche im Westen des afrikanischen Kontinents systematischen Völkermord.

„Gewalt mit krassem Terrorismus und selbst mit Grausamkeit auszuüben, war und ist meine Politik. Ich vernichte die aufständischen Stämme mit Strömen von Blut und Strömen von Geld.“²⁸ verkündet 1904 der deutsche Generalleutnant Lothar von Trotha, Oberbefehlshaber der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika.

Die Völker der Herero und der Nama hatten sich dort gegen die deutsche Gewaltherrschaft erhoben. Mindestens 64 000 von ihnen werden daraufhin erschossen oder in die wasserlose Omaheke-Wüste getrieben, wo sie verdursten.

Frauen, die die Massaker überleben, müssen die Schädel von Gehenkten oder anders Ermordeten mit kochendem Wasser und Glasscherben von Fleischresten säubern. Anschließend werden die sterblichen Überreste für medizinische Forschungen nach Deutschland geschickt.

Noch während deutsche Truppen in der westafrikanischen Kolonie wüten und an den Völkern der Herero und der Nama einen Genozid in Gang setzen, entwerfen Regierungsvertreter im Deutschen Reich ein Szenario, das später mit dem Holocaust in Verbindung gebracht wird: Konzentrationslager.

1904 schreibt der amtierende Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow an den erwähnten Lothar von Trotha und gibt ihm den Befehl, „Konzentrationslager“ zu bauen, „für die Unterbringung und Unterhaltung der Reste des Hererovolkes“.²⁹

Diese KZs existieren drei Jahre lang. Danach sind 80 Prozent des Herero-Volkes getötet, 10 000 Angehörige der Nama fallen dem Massenmord zum Opfer. Die Kolonie Deutsch-Südwestafrika, mittlerweile ein durch und durch rassistischer Apartheids-Staat, besteht weiter – bis 1915. Dann marschieren im Zuge des ersten Weltkriegs die Engländer dort ein und übernehmen das Gebiet.³⁰

²⁷ Julius Scharlach, Hamburger Kolonialunternehmer und Rechtsanwalt 1903. Zit. nach <https://www.spiegel.de/geschichte/kolonialist-adolph-woermann-reich-durch-schnaps-und-zwangsarbeit-in-afrika-a-7d8102dd-f383-4c98-8f68-c8f3bd931f2d>

²⁸ Trotha an seinen Vorgänger, den Kommandeur von Deutsch-Südwestafrika, Theodor Gotthilf Leutwein, zitiert nach Horst Drechsler: *Südwestafrika unter deutscher Kolonialherrschaft. Der Kampf der Herero und Nama gegen den deutschen Imperialismus (1884–1915)*. 2. Auflage, Berlin 1984, S. 156. Vgl. Mauerstraße 45/46: *Das Oberkommando der Schutztruppen*. In: *Afrika in Berlin – Ein Stadtpaziergang des Deutschen Historischen Museums*.

²⁹ <https://www.zeit.de/zeit-geschichte/2010/04/Kolonialismus>

³⁰ Bis der Völkermord an den Herero und Nama von Deutschland wirklich als solcher bezeichnet wurde, vergingen zwei Weltkriege und viele Jahrzehnte. Seit 2015 ist zwar offiziell auch auf deutscher Regierungsseite

An dieser Stelle ein weiterer Hinweis auf die Verquickung von Politik und Wirtschaft im deutschen Kolonialismus: Nicht nur Politiker, Generäle und Soldaten verübten den Genozid in Südwest-Afrika oder schlugen andere antikoloniale Aufstände nieder. Beteiligt waren stets zahlreiche Unternehmer aus Deutschland. Sie verdienten an den Verbrechen. Unter ihnen der Hamburger Reeder Adolph Woermann, der auf den Schiffen seiner „*Woermann-Linie*“ deutsche Truppen nach Westafrika transportierte und der Reichsregierung dafür 6 Millionen Reichsmark in Rechnung stellte.

Mit dem Ende des ersten Weltkriegs verliert Deutschland alle seine Kolonien, 1918, im selben Jahr, in dem auch Carl Peters stirbt. Seine Ideologie ist damit allerdings nicht tot, sondern bricht sich nur ein Jahrzehnt später radikal Bahn.

Carl Peters - nationalsozialistischer Held

Die Nationalsozialisten entdecken Carl Peters wieder, feiern ihn als „*Herrenmenschen*“ und um sein Vaterland hochverdienten Helden. Sein Portrait zierte Briefmarken, Kriegsschiffe tragen seinen Namen, der Propagandafilm „*Carl Peters*“ wird produziert. Der schon damals populäre Hans Albers übernimmt die Titelrolle. Und zu Ehren von Carl Peters werden Denkmäler errichtet. 1935 das in Hannover. Mit der Huldigung:

„Dem großen Niedersachsen Carl Peters, der Deutsch-Ostafrika für uns erwarb“.

Der Platz um das Denkmal herum war schon zu seinen Lebzeiten – 1916 - nach ihm benannt worden: Karl-Peters- Platz.

So bleibt es lange Zeit.

Erst mit den 68ern flammen Proteste gegen eine derartige Heldenverehrung auf, übrigens Deutschlandweit. Sie richten sich gegen Straßennamen, Plätze oder Statuen, die an Kolonisatoren und Nazis erinnern. Aber es dauert bis in die 80er Jahre, bis es dem „*Friedensforum Südstadt*“ gelingt, die Kritik am Carl-Peters-Denkmal so öffentlich zu machen, dass schließlich die oben erwähnte Tafel angebracht wird (1988).

Gegen einen kompletten Abbau des Denkmals wehrt sich allerdings der damalige Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg, Begründung: die Sichtweisen der Vorfahren würden so nicht ungeschehen gemacht. Man solle dem Stein aber andere Auffassungen hinzufügen. Siehe: die Tafel.

Erst als die Expo-Bewerbung der Stadt ansteht und die hannoverschen Politiker*innen Protest von internationalen Gästen aus Afrika fürchten, wenn sie sich hier mit der Verehrung deutscher Kolonialisten konfrontiert sähen, wird zumindest der Platz umbenannt (1989).

Nicht etwa weil Bürgerinnen und Bürger das so wollen - sie stimmen mit 70 bis 80 % dagegen. Sondern weil der rot-grüne Stadtrat Hannovers es per Beschluss durchsetzt.

von Genozid die Rede, aber um eine angemessene offizielle Entschuldigung, um Entschädigungen und die Rückgabe geraubter Güter sowie sterblicher Überreste Ermordeter wird immer noch gerungen. So kritisieren zum Beispiel zivilgesellschaftliche namibische Akteur*innen und Nachkommen der Genozid-Opfer, dass die deutsche Regierung nicht mit ihnen, sondern nur mit der namibischen Regierung verhandele. Eine adäquate Darstellung der Geschichte des deutschen Völkermordes an den Herero und Nama und seiner Folgen bis in die Gegenwart würde den thematischen Raum hier sprengen, deshalb nur die Anmerkung.

Heute heißt der Ort Berta-von Suttner-Platz, nach einer österreichischen Pazifistin und Friedensnobel-Preisträgerin.

Carl Peters – sein Denkmal muss weg

Ich freue mich, wenn dieser Beitrag Sie dazu anregt, sich mit dem aktuellen Postkolonialismus in unserer Gesellschaft auseinander zu setzen. Mehr noch: Verantwortung zu übernehmen. „*Verantwortung für geraubte Menschlichkeit*“ wie der Hamburger Kultursenator und Vorsitzende des Deutschen Bühnenvereins Carsten Brosda fordert.³¹

Die Folgen von Genozid, Versklavung und Plünderung durch europäische Kolonialmächte prägen bis heute die Weltgesellschaft, sind Ursache von Ungleichheiten zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden, verfestigen sich in der Zerstörung natürlicher Ressourcen ganzer Kontinente, werden sichtbar in den Strategien aktueller Kriege und Gewaltkonflikte, sowie in der Entwicklung digitaler Technologien. Und – sehr konkret – in Sklaverei. Im vergangenen Jahr machte die „*International Justice Mission*“ darauf aufmerksam, dass zur Zeit 40 Millionen Menschen, unter ihnen viele Kinder, weltweit in Sklaverei gefangen sind.³²

Postkoloniale Debatten, Black Lives Matter und viele Aktionen gegen Rassismus bilden mittlerweile eine internationale Bewegung. Sie hat uns hier in Hannover schon vor längerer Zeit erreicht.

Mit unterschiedlichsten Initiativen sind Frauen und Männer rassistischen Verhaltensweisen auf der Spur, die in Institutionen, Sicherheitsorganen, Behörden und Bildungseinrichtungen auftreten - und die nicht zuletzt in unser aller Bewusstsein tief verankert sind. Der Phantasie und der Forschung von Black Communities und vieler People of Colour ist es zu verdanken, dass umfangreiche Literatur zum Thema Rassismus publiziert wurde, dass es dazu harte und zarte Theater-Inszenierungen gibt, herzerreißende Filme, Kabarett, Blogs und Dokumentationen.

Das alles ist nötig, denn der Kampf gegen Rassismus verlangt einen ambitionierten Weg, der gar nicht vielfältig genug sein kann. Eine Fassade davon ist die Auseinandersetzung mit dem deutschen Kolonialismus und seinen Folgen.

Der wütende Protest der 68er fegte bereits einige steinerne Abbilder kolonialer Protagonisten hinweg, aber noch sind welche da. Häufig behaftet mit dem Problem, dass sie kaum noch jemanden stören. Grau und leicht verwittert sind sie mit den Alltagskulissen unserer Städte, Straßen und Plätze verschmolzen.

Wie gut, dass es da jetzt neuen Schwung in postkolonialen Debatten gibt! Sie motivieren zu scharfem Blick und Veränderung. Ausgelöst durch die Ermordung des Afro-Amerikaners George Floyd kam es gerade im vergangenen Jahr weltweit zu markanten Ereignissen:

In verschiedenen US-amerikanischen Städten stürzten Demonstrant*innen Statuen von Christoph Kolumbus vom Sockel, in England versenkten sie ein Denkmal des Sklavenhändlers Edward Colston im Meer und in Belgien entfernte die Regierung nach

³¹ Carsten Brosda, *Die Kunst der Demokratie*, Hoffmann und Campe, Hamburg 2020, S. 173

³² <https://ijm-deutschland.de/sklaverei-heute>

massiven Antirassismus-Protesten eine steinerne Figur Königs Leopold II., der im 19. Jahrhundert zeitgleich mit Carl Peters ein blutiges Regime im Kongo geführt hatte. Andere Kolonialisten-Statuen wurden bemalt, auf den Kopf gestellt oder künstlerisch umgestaltet.

Wir haben in Hannover genau hingeschaut und in der Südstadt das Denkmal für Carl Peters gefunden.

Es muss weg. Die kleine Mahntafel macht es nicht besser. Sie reicht nicht zur Erinnerung. Nicht für eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit.

Wir leben heute in einer Einwanderungsstadt, 32 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner Hannovers haben internationale Wurzeln - ihre Geschichten, ihre Sehnsüchte, ihre Musik, ihre Gedanken, ihre Literatur und ihr Schauspiel prägen uns alle und sind verwoben mit unserem Alltag. Das erzeugt Glücksmomente genauso wie heftige Diskussionen und manchmal Spannungen.

Eine Einwanderungsgesellschaft und damit auch eine Einwanderungsstadt ist nie fertig, sie entsteht immerzu neu, braucht Neugier und Mut. Gerade zur Auseinandersetzung mit historischem und postkolonialem Rassismus. „*Mahnungen*“, wie am Carl-Peters-Denkmal formuliert, reichen da nicht.

„Bis heute weigert sich der Westen, anzuerkennen, dass er uns überhaupt etwas schuldet. Er weigert sich, auf den Mühlstein von Schuld zu blicken, den er um seinen Hals trägt. Stattdessen wird immer wieder behauptet, wir würden ihm gegenüber eine Zivilisationsschuld haben.“ klagt der Kameruner Politikwissenschaftler Achille Mbembe an.³³

Rassismus müssen wir aktiv und jeden Tag bekämpfen – in uns selbst und in unserer Stadtgesellschaft. Heldendenkmale, die Kolonisatoren ehren, haben dabei nichts zu suchen. Informationen über ihre Geschichte und ihre Resonanz schon. Dieses Papier soll dazu beitragen.

Es versteht sich als Teil einer ganzen Reihe von Veranstaltungen und Aktionen, die wir in diesem Jahr planen.

Dazu gehören Antirassismus-Workshops, postkoloniale Spaziergänge durch Hannover, Podien, die den aktuellen Rassismus zum Thema haben und über Möglichkeiten des friedlichen Zusammenlebens in modernen diversen Gesellschaften informieren. Denn unser Credo ist: Diversität verlangt Verhaltensänderungen von uns allen.

Zum Abbau des Carl-Peters Denkmals formulieren wir eine Petition an den hannoverschen Stadtrat. Erfolgversprechend ist sie dann, wenn mindestens 8000 Bürgerinnen und Bürger unterschrieben haben.

Natürlich freuen wir uns, wenn auch Ihre Unterschrift auf das Dokument kommt. Aber vielleicht sind Sie noch unentschieden, möchten sich noch eine dezidierte Meinung

³³ Aus einer Dankesrede von A.M. bei der der Verleihung des Gerda-Henkel-Preises an ihn in Düsseldorf, 2018

bilden. Sehr gern! Greifen Sie auf unser Angebot zurück und besuchen Sie unsere Veranstaltungen. Lebhaftige Diskussionen sind vorprogrammiert.

Dazu lade ich Sie herzlich ein!

Organisiert werden alle Veranstaltungen von

Kargah

Verein für interkulturelle Kommunikation, Migrations- und Flüchtlingsarbeit

Nähere Informationen über julian.eslami-mirabadi@kargah.de; Tel.: 0511/126078-27